

Differenzen bei der Baupolitik

Fortsetzung von Seite 17

Wir haben viel über Veränderung gesprochen. Was gefällt Ihnen heute bereits sehr gut in Neuhausen?

Rawlyer: Mir gefällt gut, dass sich für einige Probleme der letzten Jahre und Jahrzehnte eine Lösung ergeben hat oder abzeichnet. Ein Punkt ist die Zentrumsberuhigung, die 2011 eingeweiht wurde. Wir haben hier eine schöne Lösung. Der zweite Punkt ist der Galgenbucktunnel. Neuhausen am Rheinfall leidet seit Jahrzehnten unter massivem Strassenverkehr. Seit ich stimmberechtigt bin, habe ich mich mit Nachdruck für diesen Tunnel eingesetzt. Ich freue mich, dass das grosse Bauwerk nun 2019 eingeweiht wird. Das sind zwei ganz wichtige Aspekte, welche die Grundlagen für das Weiterkommen für Neuhausen am Rheinfall bilden.

Müller: Ich freue mich, dass es meiner Familie in Neuhausen gut geht, dass das freundschaftliche und familiäre Umfeld stimmt. Mir gefällt die Natur, ich habe das Glück, dass ich nahe am Waldrand wohne. Mir gefällt auch das Multikulturelle. Und mir ist wichtig, dies zu bewahren und in der Zukunft weiterzuentwickeln.

Polizeimeldungen

Bagger beschädigt

BUCH Auf einer Baustelle am Biberweg in Buch wurde zwischen Freitag, 29. Juli, und Freitag, 12. August, ein Bagger beschädigt. Wie die Polizei wurden die Kabelstränge zweier Beleuchtungseinrichtungen durchtrennt. Zudem wurde die Radioantenne abgebrochen. Der Sachschaden beläuft sich auf mehrere hundert Franken. Die Polizei bittet um Hinweise unter der Telefonnummer 052 624 24 24. (r.)

Kollision im Kreisel

SCHAFFHAUSEN Bei einer Kollision im Kreisel Schützenhaus in Schaffhausen wurde am Donnerstagmorgen eine Velofahrerin leicht verletzt. Gemäss Schaffhauser Polizei übersah eine Autofahrerin die Velofahrerin, die gleichzeitig den Kreisel befuhr. Die Polizei sucht Personen, die Angaben über den genauen Unfallhergang machen können 052 624 24 24. (r.)

Feurer meint ...

Pentti freut sich

Kolumnen brauchen eigentlich keine Antworten. Damit bleiben sie, was sie sind, kurze und subjektive Darstellungen von Ereignissen und Sachverhalten. Pentti Aelligs Ausflug auf das heisse Spielfeld der Energiewirtschaft vom letzten Samstag ist aber noch warm und hat auch mich nicht kaltgelassen. Gerne nehme ich deshalb seinen Ball auf, um aufzuzeigen, dass die Verantwortlichen für Energieunternehmen nicht nur verschwenderische Fantasten sind, sondern sich durchaus ernsthaft für eine sichere Versorgung engagieren. Als Marketingspezialist weiss Pentti das natürlich, aber er kennt auch die Zerstörungskraft, die dem Lächerlichmachen von Personen und Inhalten innewohnt. Und weil ihm die Stossrichtung gewisser Leute nicht passt, setzt er auf das Zweite und demontiert verantwortliche Menschen, indem er ihnen auf pauschal-saloppe Art fehlende Sachkenntnis, verschwenderische Mittelverwendung und Ignoranz gegenüber dem Volkswillen unterstellt. Ich kenne diese Leute ziemlich gut und weiss, dass sie sich auf allen Stufen nicht dem politischen Mainstream, aber umso mehr



Die beiden Schaffhauser Stadtratskandidaten Diego Faccani (FDP) und Katrin Bernath (GLP) diskutieren per E-Mail über aktuelle Themen. Diese Woche geht es um die Frage des Wachstums.

Diego Faccani (...)

Hoi, Katrin. Mit einer Siedlungsfläche von 301 Quadratmetern pro Einwohner liegt die Stadt Schaffhausen deutlich unter dem schweizerischen Durchschnitt. Wenn wir uns aber anschauen, was Siedlungsfläche bedeutet, beinhaltet das nicht nur die Wohn- oder Industriebauten, sondern auch die Grünflächen (Parks, Schrebergärten und so weiter). Auch wenn unsere Wohnbevölkerung nur langsam wächst und immer noch deutlich unter den 38'000 Einwohnern von 1970 liegt, verbrauchen wir immer mehr Fläche auch für Wohnraum. Neuhausen hat einen mutigen Schritt in Richtung Verdichtung unternommen, die Bürger aber wehren sich gegen den Bau von Hochhäusern. Wie würdest du, als Bauherrin, die Anwohner von der Richtigkeit solcher Projekte überzeugen?

Montag, 8. August | 22:16 Uhr

Katrin Bernath (...)

Lieber Diego. Wichtig für die Akzeptanz von Hochhäusern und anderen Massnahmen zur baulichen Verdichtung sind die offene Information und die Kommunikation. Ich würde also frühzeitig das Gespräch mit den Anwohnern suchen. Weiter erachte ich es als zentral, dass die bauliche Verdichtung verbunden wird mit Aufwertungen. So muss bei der Planung überlegt werden, wie Mehrwerte für die Bevölkerung geschaffen werden können, zum Beispiel öffentlich zugängliche Grünräume. Bereits vor drei Jahren habe ich die Interpellation «Freiräume für die Bevölkerung und Natur» eingereicht. Es braucht eine Planung dazu, wie Grün- und Freiräume auch bei verdichtetem Bauen erhalten, aufgewertet

E-Mail-Kontroverse (4) Bevölkerungswachstum und innere Verdichtung

«Hoher Wohnkomfort ist auch bei geringerer Fläche möglich»



Hier wird brachliegende Siedlungsfläche umgenutzt: In der ehemaligen Stahlgiesserei im Mühliental entsteht in den nächsten Jahren neuer Wohnraum.

Visualisierung zvg

und vernetzt werden können. Wie siehst du das? Dienstag, 9. August | 17:27 Uhr

Diego Faccani (...)

Guten Abend, Katrin. Es ist massgebend, dass es bei verdichtetem Bauen in den betroffenen Quartieren nicht zu einem Dichtestress kommt. Darum sollten die Grünflächen mit einbezogen werden. Ich bin zwar kein Städteplaner, vermute aber, dass dies der richtige Ansatz ist. Es fühlt sich kein Mensch wohl, wenn um ihn herum nur Beton ist. Zudem sind diese «Ghettos» in den Grossstädten bekanntlicherweise auch der Nährboden für soziale Unruhen. Der Trend zu immer mehr Wohnfläche ist bei uns spürbar. Die durchschnittliche Wohnfläche ist seit den 50er-Jahren um 100 Prozent



Diego Faccani (FDP) ist Schuhmachermeister und selbständiger Unternehmer. Seit 2013 politisiert er im Schaffhauser Stadtparlament.

auf 50 Quadratmeter pro Kopf gestiegen. So kann es doch nur in die Höhe gehen – oder kann diesem Trend auch auf andere Weise entgegengetreten werden?

Dienstag, 9. August | 22:05 Uhr

Katrin Bernath (...)

Hoi, Diego. Es gibt verschiedene Arten der Verdichtung, nicht nur die bauliche. Die Nutzungsdichte steigt auch, wenn die Wohnflächen von mehr Personen genutzt werden. Hoher Wohnkomfort ist auch bei geringerer Wohnfläche möglich, das zeigen immer mehr Beispiele. Diese bieten grosszügige gemeinsam genutzte Einrichtungen wie eine Cafeteria oder Wellnessräume und auch nach Bedarf zumietbare Gästezimmer. So braucht es weniger privat genutzte Wohnfläche. Ein weiterer Ansatz ist, wieder etwas kleinere Wohnungen zu bauen, die für die Zeit nach der Familienphase attraktiv sind, zum Beispiel weil sie zentral gelegen sind. Solche Ansätze sind bei der Wohnraumentwicklung vermehrt zu berücksichtigen. Mittwoch, 10. August | 17:37 Uhr

Diego Faccani (...)

Guten Morgen, Katrin. Ja, gut. Der Flächenbedarf pro Einwohner ist in den

letzten Jahren markant gestiegen, und die Zuwanderung hat das Übrige dazu getan. Auch wenn gemeinschaftlich genutzte Räume geplant werden, nimmt die Wohnfläche nicht ab, und die Siedlungsfläche wird trotzdem mehr. Dass im Alter der Bedarf an Wohnraum abnimmt, ist logisch. Man mag schlicht und einfach nicht mehr Haus und Garten bestellen, und man ist froh um eine kleinere Wohnung. Die Jugendlichen suchen meist den gleichen Standard, wie sie ihn von zu Hause kennen, und ziehen in grosszügige Wohnungen. Die Wohndichte pro Zimmer liegt bei 0,6 Personen. Das Wohnen ist immer auch ein Statussymbol, ob über Fläche, Aussicht oder alternative Wohnform definiert.

Donnerstag, 11. August | 10:22 Uhr

Katrin Bernath (...)

Lieber Diego. Schön, dass du meine Vorschläge gut findest. Du hast aber keine einzige Aussage dazu gemacht, was du machen willst für einen haushälterischen Umgang mit dem Boden in unserer Stadt. Ich setze mich dafür ein, die städtische Planung und Wohnraumpolitik nicht nur auf eine bauliche Verdichtung auszurichten. Das Ziel ist, die Nutzungsdichte zu erhöhen und gleichzeitig die Lebensqualität und die lokale Wertschöpfung zu stärken. Das bedeutet, dass das Bauland möglichst gut genutzt wird, sowohl zum Wohnen als auch für Arbeitsplätze. Bei der Abgabe von städtischem Bauland und in der Planung ist die Nutzungsdichte deshalb ebenso ein wichtiges Kriterium wie die Qualität der Bauten sowie der Grün- und Freiräume.

Freitag, 12. August | 10:01 Uhr



Katrin Bernath (GLP) ist Bereichsleiterin Umwelt- und Gesundheitsschutz bei der Stadt Winterthur. Sie ist seit 2010 im Grossen Stadtrat.



Thomas Feurer

ihrem Pflichtenheft verbunden fühlen. Und dieses orientiert sich zum Glück nicht an Wunschdenken und Populismus, sondern beinhaltet unter anderem die anspruchsvolle Vorgabe, unsere Energieversorgung langfristig sicherzustellen.

Langfristig heisst dabei zwangsläufig mehr, als ein aktueller Blick auf die Strom-, Gas- sowie Erdölpreise oder auf politische Opportunitäten erlaubt. Langfristigkeit muss sich nämlich an Szenarien orientieren, die auch die nächsten Generationen betreffen. Daran kann abgeleitet werden, dass weder die Windräder auf dem Chroobach noch Projekte zur besseren Nutzung der Wasserkraft reine Provokationen sind, sondern ernsthaft zu diskutierende Modelle, um unsere Abhängig-

keiten zu verringern. Selbstverständlich bewegt sich dabei niemand im luftleeren Raum, sondern muss in demokratischen Verfahren beweisen, dass seine Argumente schlüssig sind und neue Weichenstellungen gewünscht werden – oder eben nicht. Ganz sicher nicht schlüssig ist, nur schon den Ansatz einer anderen Energiepolitik zu verhöhnern, während gleichzeitig klar ist, dass alle fossilen und nuklearen Energieträger endlich sind und oft aus Krisengebieten zu uns gelangen müssen, von grausamen Arbeitsbedingungen an den Förderstellen ganz zu schweigen. Eine möglichst autarke und geografisch nahe Versorgung sowie effiziente Verbrauchsmuster stärken deshalb unsere Unabhängigkeit, fördern das Know-how für zukunftsgerichtete Technologien und schonen die Vorräte für unsere Nachkommen.

Verschiedene Strategien für eine Energiewende liegen auf dem Tisch und werden kontrovers diskutiert. Das ist richtig so, und alle Argumente müssen in dieser Auseinandersetzung Platz haben. Der Weg zu einem neuen Bewusstsein in Energiefragen wird lang sein, und alle Beteiligten werden sich auf Kompromisse einstellen

müssen. Aber stellen Sie sich eine Schweiz vor, die einfach abwartet und am fossilen und nuklearen Tropf hängen bleibt. Das kann nicht genügen, zu viele Risiken und zu viele Unsicherheiten sprechen dagegen. Es wird ein langer Weg, der leider auch kurvig, nicht immer berechenbar, deswegen aber

Der Weg zu einem neuen Bewusstsein in Energiefragen wird lang sein, und alle Beteiligten werden sich auf Kompromisse einstellen müssen.

noch lange nicht falsch ist. Und gegen die Kurven hilft auch die (un)heimliche Freude darüber nicht, dass gewisse Subventionsmechanismen im Nachhinein falsche Anreize geschaffen haben und angepasst werden müssen. Immerhin sind die geförderte Solar- und die Windstromproduktion heute wichtige Stützen zur grösseren Unabhängigkeit von Uran, Kohle, Diesel und Gas, und sie helfen ganz

wesentlich bei den klimapolitischen Zielsetzungen. Eine Riesenhypothek sind darüber hinaus die Probleme der Atomenergie, deren ungedeckte Stilllegungs- und Entsorgungskosten allmählich bekannt werden und deren Rentabilität und Nachhaltigkeit heute jeden Investor abschrecken.

Diese Tatsachen schlecken weder eine geschliffene Sprache noch zu Hampelmännern ernannte Verantwortliche weg. Dagegen hilft auch nicht die bibelische Freude über die Schwirrigkeit, ein unpopuläres Anliegen erklären zu müssen, das wenig mit persönlichen Vorlieben, aber viel mit Verantwortungsgefühl zu tun hat – das Verwalten des Istzustandes wäre nämlich viel einfacher. Fazit: Pentti freut sich, hat selbst jedoch keine Vorschläge im Gepäck. Die Freude gönne ich ihm, sie genügt jedoch zum Bewältigen des höchst anspruchsvollen Weges in eine sicherere Energiezukunft bei Weitem nicht.

Thomas Feurer war von 2009 bis 2014 Stadtpräsident von Schaffhausen.

Die An- und Einsichten unserer Kolumnisten publizieren wir gerne, weisen aber darauf hin, dass sie nicht mit jenen der Redaktion übereinstimmen müssen.